

V Theoretische Zwischenbilanz und empirische Forschungsfragen

Der bisherige Teil dieser Arbeit widmete sich theoretischen Ansätzen zu den Themen Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit sowie der digitalen Transformation hin zu einer Plattform- oder Netzwerköffentlichkeit. In diesem Zusammenhang liegt das Forschungsinteresse konkret im Phänomen *alternativer Nachrichtenmedien* als spezifische Form von Gegenöffentlichkeiten. Da in der empirischen Analyse des Phänomens vor allem auf deren Relationen in digitalen Öffentlichkeiten fokussiert wird, wurden klassische netzwerkanalytische Ansätze der relationalen Soziologie diskutiert, die einen Mehrwehrt für die Erforschung von Gegenöffentlichkeiten wie auch deren Relationen zur Öffentlichkeit bieten.

Das vorliegende Kapitel bemüht sich um eine Reflexion der bisherigen theoretischen Ableitungen. Ziel ist es, ein kurzes Resümee relevanter Theorien zu leisten, eine kritische Reflexion dieser vorzunehmen und definitorische Überlegungen hinsichtlich der Öffentlichkeits- und Gegenöffentlichkeitsbegrifflichkeiten anzustellen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die digitale Transformation der Öffentlichkeit und ihre Bedeutung für die Ausformierung alternativer Öffentlichkeiten (oder Gegenöffentlichkeiten), fokussierend auf alternative Nachrichtenmedien, gelegt. Daraus werden die empirischen Forschungsfragen abgeleitet, die sich zum Ziel setzen, der Beschreibung und Definition alternativer Nachrichtenmedien in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz empirisch nachzugehen.

V.1 Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit als relationale Theoriefiguren

Die theoretische Aufarbeitung der Themen Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit sowie der Fokus auf alternative Nachrichtenmedien hat verdeutlicht, dass die beiden Überthemen nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit stehen in einem relationalen Verhältnis zueinander, sie bedingen sich gegenseitig und positionieren sich implizit oder auch explizit in Opposition zu ihrem Gegenpart. Während Öffentlichkeit die «öffentli-

che Meinung» widerspiegelt und somit eine hegemoniale Rolle einnimmt, formieren sich Gegenöffentlichkeiten anhand von Diskursen, die die «Gegenmeinung» zur hegemonialen Öffentlichkeit repräsentieren. Definitorisch erscheint es demnach fundamental, die beiden Ebenen nicht ohne Rückbezug aufeinander zu beschreiben. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass sich unterschiedliche (Teil-)Öffentlichkeiten auf einem Kontinuum bewegen – vor allem dann, wenn die gegenöffentliche Meinung den «Mainstream» – also die Öffentlichkeit in ihrem reinen Idealtypus – erreicht. Die idealtypische Definition von Öffentlichkeit im Sinne der «bürgerlichen Öffentlichkeit» findet sich vor allem bei Habermas (2018 [1962]). Diese ist dadurch geprägt, dass ohne Ausschluss ein_e jede_r am Diskurs teilhaben kann und dieser allen zugänglich ist, unabhängig von Status und sonstigen strukturellen oder persönlichen Kriterien. Entscheidend ist hierbei das beste Argument, das sich basierend auf einem rationalen Diskurs durchsetzt. Systemtheoretisch argumentiert Luhmann (2017 [1995]), der der Öffentlichkeit eine Beobachterrolle gegenüber Teilsystemen basierend auf der binären Codierung «Information vs. Nichtinformation» zuschreibt. Eine analytische Betrachtung wird beispielsweise von Gerhards und Neidhardt (1991) vorgeschlagen. Die Autoren gehen von drei Öffentlichkeitsebenen – der Encounter-, Versammlungs- und Medienöffentlichkeit – aus, die sich auf einem Kontinuum hinsichtlich Spontanität befinden. Mit Blick auf eine digitale Transformation der Öffentlichkeit stellte sich vor allem die Frage, inwiefern diese Ansätze für moderne, digitale Öffentlichkeiten zutreffen oder adaptiert werden müssen. Dabei ist gerade Habermas' (2018 [1962]) Strukturwandel der Öffentlichkeit, auf den häufig in aktuellen Öffentlichkeitskonzepten Bezug genommen wird, massgeblich. Die digitale Öffentlichkeit würde in diesem Kontext einen weiteren Strukturwandel der Öffentlichkeit repräsentieren (z. B. Eisenegger, 2021), obgleich das idealtypische Öffentlichkeitskonzept nach Habermas nur mehr eine marginale Rolle in digitalen Öffentlichkeiten einzunehmen scheint. Unabhängig davon, ob von Netzwerköffentlichkeit (z. B. Benkler et al., 2015; Castells, 2007, 2010 [1996]; Friedland et al., 2014; Reese & Shoemaker, 2016) oder einer durch Plattformen geprägten Öffentlichkeit gesprochen wird (z. B. Eisenegger, 2021; Hagen et al., 2017; Helmond, 2015; Kirchner & Beyer, 2016), scheinen digitale Öffentlichkeiten vor allem von einem Netzwerkcharakter geprägt zu sein, was insbesondere durch die Etablierung von Digitalplattformen vorangetrieben wurde. Die digitale Öffentlichkeit ist ferner von bestimmten Logiken geprägt, wie beispielsweise – neben der Vernetzung – von der Algorithmisierung oder Datafizierung (Eisenegger, 2021; Klinger & Svensson, 2015; van Dijck & Poell, 2013). Diese Logiken können im Sinne einer systemtheoretischen Codierung betrachtet werden, wonach vor allem algorithmische Codes steuern, welche Beiträge die Nutzer_innen der Plattformen erreichen. Zudem ergeben sich über quantitative Grössen, wie die Anzahl an Follower_innen oder die Anzahl geteilter Beiträge, neue Masse für die Definitionsmacht von Akteur_innen

– deren Beiträge wiederum über Algorithmen breiter gestreut werden. Darüber hinaus ist die Etablierung von Intermediären charakteristisch für digitale Öffentlichkeiten (Klinger & Svensson, 2015), im Sinne von *neuen* Akteur_innen, wie Influencer_innen, Laienjournalist_innen respektive Pseudo-Journalist_innen, die die Gatekeeping-Funktion professioneller Nachrichtenmedien konkurrieren und selbständig Inhalte aufbereiten und verbreiten. Es ist davon auszugehen, dass diese Akteur_innen vor allem durch ihre Vernetzung untereinander an Deutungsmacht in der öffentlichen Kommunikation gewinnen.

Besonders der lange Schweif des Longtails scheint ein Nährboden für die Emergenz von Gegenöffentlichkeiten zu sein. Gegenöffentlichkeiten – als Teilöffentlichkeiten, die sich gegen die hegemoniale Öffentlichkeit richten (Krotz, 1998), – treten seit jeher in Form von marginalisierten Gruppen auf, wie beispielsweise sozialen Bewegungen oder auch alternativen Medien, um die öffentliche Meinung zu konkurrieren. Schon alleine die Begriffszusammensetzung «Gegen» (die) «Öffentlichkeit» deutet auf einen relationalen Bezug zwischen der *Alternative* und dem *Mainstream* hin. Gegenöffentlichkeiten selbst werden durch ihren Bezug zur Öffentlichkeit definiert (Krotz, 1998); das Konzept von Gegenöffentlichkeiten weist zudem eine normative Komponente auf, indem die hegemoniale Öffentlichkeit kritisiert und kontrolliert wird (Wimmer, 2007), gleichzeitig kann sie auch als eine Art Kampfbegriff gedeutet werden (Stamm, 1988). Verwunderlich ist in diesem Kontext die Tatsache, dass das Phänomen der Gegenöffentlichkeiten nur eine marginale Rolle in klassischen Öffentlichkeitskonzepten einnimmt, was unter anderem von Negt und Kluge (1972) oder Fraser (1996) stark kritisiert wird. So postuliert beispielsweise Fraser (1996), dass Habermas (2018 [1962]) vor allem deshalb zu einem idealisierten Bild der bürgerlichen Öffentlichkeit gelangt sei, weil der Autor Teil- respektive Gegenöffentlichkeiten wenig Beachtung schenke. Gerade durch Ausschlussprozesse der hegemonialen Öffentlichkeit ergibt sich eine Formierung von gegenöffentlichen Gruppen. Theorien des sozialen Wandels zeigen zudem, dass gesellschaftliche Transformationsprozesse seit jeher mit der Entstehung von Gegenöffentlichkeiten einhergehen. So beschreibt beispielsweise Imhof (1996) in seiner Theorie des sozialen Wandels, dass die Dynamik moderner Gesellschaften von einem Wechselspiel strukturzentrierter Phasen und Krisenphasen geprägt sei. Krisenphasen oder Phasen des Umbruchs stehen dabei konstitutiv für die Entstehung alternativer Sinndeutungen autonomer Öffentlichkeiten, die die herrschenden Leitbilder konkurrieren. Es handelt sich demnach um eine oppositionelle Haltung gegenüber Eliten, die sich einen Weg in die öffentliche Kommunikation verschafft. Das Wechselspiel zwischen Eliten und der Masse, wie in der Elitensoziologie beschrieben, bestätigt dieses Bild, wonach ein «Aufstand der Masse» (Ortega y Gasset, 1968 [1930]) kennzeichnend für Krisenphasen ist. Der Begriff der «Masse» steht in seiner ursprünglichen Bedeutung für triebhafte, irrationale Kollektive, die sich allerdings für bestimmte Zwecke oder

Diskurse ballen können – beispielsweise in Form von sozialen Bewegungen (Pross & Klewes, 1984, S. 7–9). Die «Masse» kann daher als Bedingung für die Ausformierung von Teil- oder Gegenöffentlichkeiten betrachtet werden. Demokratische Spannungen entstehen vor allem durch die Kritik dieser Teilöffentlichkeiten an Eliten, die in der klassischen Soziologie vorwiegend positiv konnotiert werden und als Gegenpol zur affektiven Masse stehen (Hartmann, 2004). Interessant ist vor allem die dichotome Unterscheidung zwischen diesen beiden Polen, wie sie sich auch in Öffentlichkeits- und Gegenöffentlichkeitskonzepten wiederfinden. Ich gehe davon aus, dass diese dichotome Betrachtung vor allem in digitalen Öffentlichkeiten nicht tragbar ist und dem Phänomen der Gegenöffentlichkeiten im digitalen Raum mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, wie im folgenden Kapitel erläutert wird.

V.2 Zum Stellenwert von Gegenöffentlichkeiten in digitalen Gesellschaften

Die Metapher der Longtail-Öffentlichkeit (z. B. Eisenegger, 2021) in digitalen Sphären zeigt deutlich, dass eine Unterscheidung in unterschiedliche Öffentlichkeits-ebenen, wie beispielsweise von Gerhards und Neidhardt (1991) antizipiert, in dieser Form nicht mehr denkbar ist. Vielmehr konstituiert sich ein Sammelsurium an Akteur_innen, das im digitalen Raum öffentlich kommuniziert – vor allem aufgrund der partizipativen Möglichkeiten, die Digitalplattformen bieten. Viele Autor_innen, die sich mit Gegenöffentlichkeiten theoretisch und empirisch auseinandersetzen, erachten den digitalen Wandel aufgrund von Globalisierungstendenzen, Vernetzungsmöglichkeiten oder partizipativem (Bürger_innen-)Journalismus als massgeblich für deren Entwicklung (z. B. Engesser & Wimmer, 2009; Fenton & Downey, 2003; Kaiser & Rauchfleisch, 2019; Pfetsch et al., 2018; Schink, 2020). Die Konnektivität des Internets als Basis für die Etablierung von Gegenöffentlichkeiten brachte zudem auch aus einer methodisch-empirischen Perspektive neue Möglichkeiten für die Erforschung digitaler Öffentlichkeiten. Diesbezüglich werden vor allem Digitalplattformen und dort existierende Netzwerkstrukturen untersucht, meist basierend auf Daten, die von Digitalplattformen selbst zur Verfügung gestellt werden. Die inhaltliche Perspektive der Netzwerkstrukturen, das *Dazwischenliegende*, nimmt dabei häufig einen geringeren Stellenwert ein, obwohl dies wesentlich erscheint, beispielsweise um Fragmentierungstendenzen («Echokammern» oder «Filterblasen») insbesondere bezüglich öffentlicher und gegenöffentlicher Gruppen interpretieren zu können. Die vorliegende Arbeit setzt sich daher stärker mit *Relationen* als mit *Strukturen* in Netzwerken auseinander, basierend auf theoretischen Grundlagen der relationalen Soziologie (Emirbayer, 1997),